

Johan Ernst Gunnerus

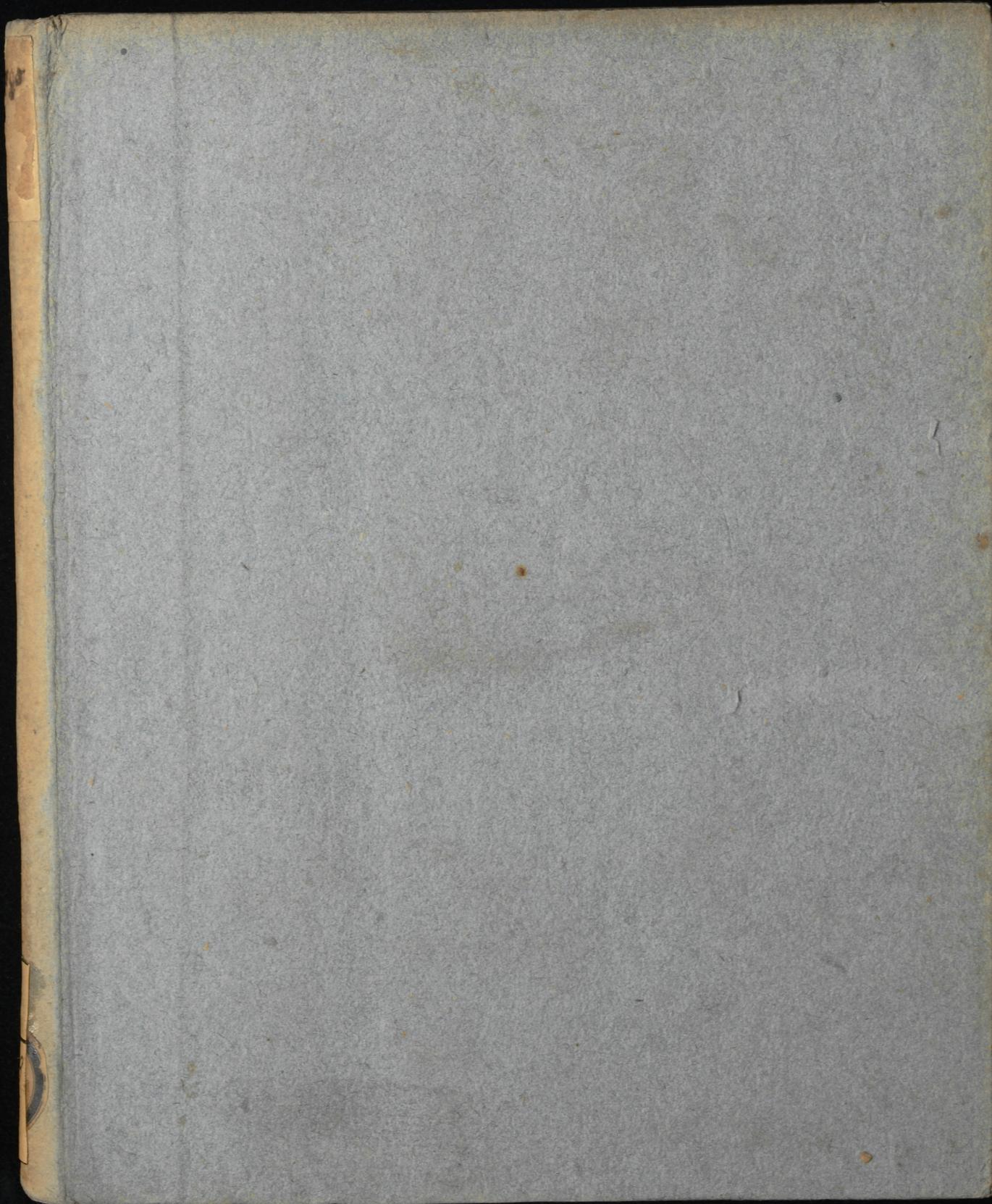
Trauer-Rede Worinne die Frage: In wie weit die Furcht des Todes gegründet sey, erörtert wird ; [Trauerrede gehalten bei der Beerdigung der Frau Friederica Dorothea Räzin]

Jena: Melchior, 1747

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826033490>

Druck Freier  Zugang

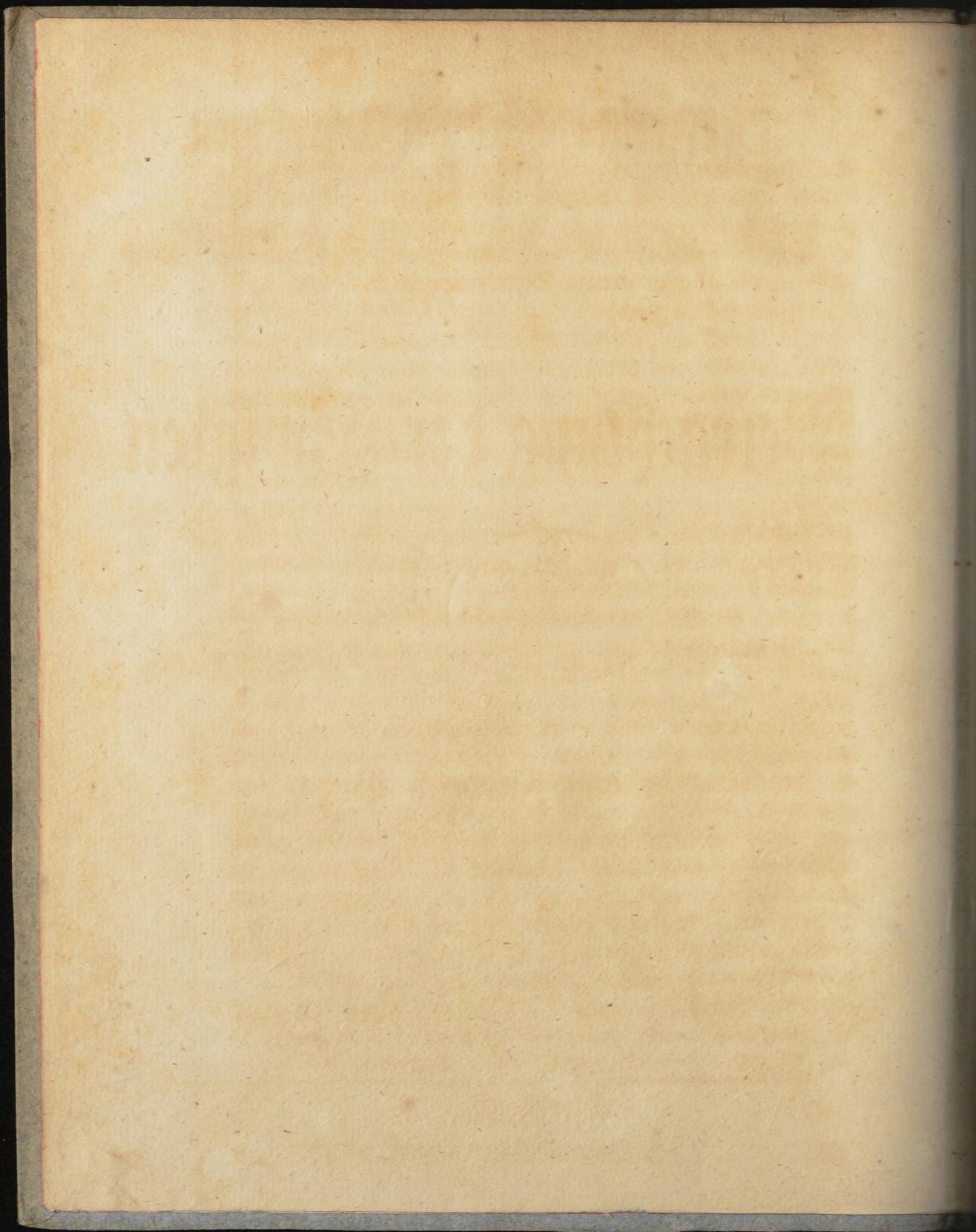




30 p
15 p
28 p
24 p
28 p

45.7.

F. l. 1069¹-5.



Trauer = Rede

Worinne die Frage:

In wie weit

die Furcht des Todes

gegründet sey,

erörtert wird

von

M. Johann Ernst Gunnerus.



J E N A ,

Zu finden bey Joh. Adam Melchior's seel. Wittwe 1747.

Traktat über die

Wohlfahrt der

Landwirthschaft

in Preussen

von

dem

von

M. Johann Christoph Gieseler



1802

In Berlin bey Nicolai Buchhandlung



Hochzuehrende Trauer=Ver- sammlung!



Grab, Moder, Verwesung und Ewigkeit sind Worte, die sehr wenige mit kaltem Blute anhören können. Ein jeder Wurm krümmt sich, wenn er sterben soll, und die meiste sterblichen halten den Tod mit dem Aristoteles für das allerschrecklichste unter allen schrecklichen Dingen. Nicht allein Verzagte Leute, nicht allein bange Gemüter, die ein rauschendes Blat in Furcht setzen kan, sondern die Gemüter der größten Helden, die ihre Natur im Rauch und Feuer erhärtet haben, werden mannigmal von den Schrecken des Todes gewaltig erschüttert. Man fürchtet sich nicht allein, wenn man wirklich an den Pforten der Ewigkeit sich befindet, sondern es überfällt einen ein banger Schauer, wenn

A 2 man

man auch nur in Gedanken sich dem Tode nähert. Man glaubt, daß der Tod an sich so fürchterlich und erschrecklich sey, daß die ganze Menschheit zittern müsse, wenn man sich dem Tode nähern soll; ja man zittert und bebet schon, wenn man sich nur den Augenblick vorstellt, der die zwei Naturen, die so genau mit einander verbunden sind, die Seele und den Leib von einander trennen wird, wenn man auch nur an die Stunde denkt, welche das Band der Seele und des Leibes plötzlich zerreißen sol, wenn man auch nur von weitem einen Blick in die Grube thut. Es ist daher bey einem Volke, so den Tod mit einer Helden-Mine zu verachten scheint, so gar zu einem Sprüchworte worden: Die Sonne und der Tod lassen sich nicht mit starrem Auge betrachten. Man fürchtet sich nicht allein für den Tod, weil er uns das zeitliche Leben berauben wird; man fürchtet sich nicht allein, weil der Tod uns von unseren Verwandten und guten Freunden trennen wird; man fürchtet sich nicht allein, weil man die Güter dieses Lebens nicht mit ins Grab nehmen und derselben ewig genießen kan; man fürchtet sich nicht allein, weil der Tod unsern Körper, wenn ihn die Seele von sich wirft, in eine Hand voll Asche verwandeln und vielleicht durch ganze Länder zerstieben wird; man fürchtet sich nicht allein vor den Schmerzen, die dem Tode voran gehen und vor den bösen Folgen, die mit dem Tode verknüpft seyn können; sondern man fürchtet sich so gar vor dem Tode an sich betrachtet, wenn man auch nicht auf den vorhergehenden und nachfolgenden Zustand siehet. Man fürchtet sich vor der Angst, vor den Schmerzen, und vor den unangenehmen Leidenschaften, die man mitten im Tode haben wird. Man glaubt, daß der Schritt, den wir im Tode thun, so schwer sey, daß kein größerer Verdruß, keine größere Angst, keine un-

ange-

angenehmere Leidenschaft erdacht werden könnte, als diejenige, die man mitten im Tode empfindet. Man bildet sich ein, daß die Abwechslung der Zeit mit der Ewigkeit, der Augenblick selbst, da die Seele und der Körper getrennet werden, so unerträglich, so schmerzhaft sey, daß man unter der Last der Schmerzen erliegen müsse. Es fragt sich aber, ob diese Furcht des Todes gegründet sey oder nicht?

Erlauben Sie mir, Hochzuehrende Trauer-Versammlung, Sie mit der Beantwortung dieser Frage eine kurze Zeit zu unterhalten. Ehe ich nemlich der Pflicht, derventwegen ich dis Trauer-Gerüste bestiegen, ein gnügethun werde, bin ich willens die Frage kürzlich zu erörtern:

In wie weit die Furcht des Todes gegründet sey.

Ich habe so gar vergessen, mir erst ihre geneigte Aufmerksamkeit auszubitten. So viel traue ich Denen selbst zu.

Wenn wir, Hochzuehrende Zuhörer! die Frage beantworten wollen, ob die Furcht des Todes gegründet sey oder nicht, so müssen wir nothwendig den Tod auf eine verschiedene Arth betrachten. Der Tod komt mir in dieser Absicht wie einige Schildereien vor, welche, wenn man sie aus einem gewissen Gesichtspunkte anschauet, fürchterlich und erschrecklich aussehen, tritt man aber zu der andern Seite und betrachtet sie aus einem andern Gesichtspunkte, nehmen sie eine reizende und lächelnde Mine an. Betrachten wir den Tod auf einer Seite, so ist sein Bild fürchterlich und erschrecklich. Betrachten wir ihn aber auf einer andern Seite, so erblicken wir nichts in dem Bilde des Todes, so uns einen Schrecken einjagen könnte.

Wir können den Tod auf eine gedoppelte Art betrachten. Einmal an sich in Absicht auf seine natürliche Beschaffenheit ohne auf seine Folgen zu sehen. Zweitens in Absicht auf die gute oder böse Folgen, welche mit dem Tode verknüpft sind.

Betrachten wir den Tod an sich in Absicht auf seine natürliche Beschaffenheit, ohne auf seine Folgen zu sehen, so entdecken wir gar nichts fürchterliches in dem Bilde desselben. Ich gebe zu, daß viele unangenehme Leidenschaften, große Schmerzen Vorbothen des Todes seyn können. Ich gebe zu, daß ein Mensch einige Zeit vor dem herannahenden Tode, ehe sich der Tod seiner zu bemächtigen anfängt, eine große Angst und Betrübniß ausstehen könne. Ich leugne nicht, daß viele unangenehme Leidenschaften in den Seelen derer Verdammten auf den Tod folgen werden. Ich behaupte nur, daß die Furcht des Todes ungegründet sey, wenn man auf weiter nichts siehet, als auf die Veränderung, welche vor sich gehet, wenn das Band der Seele und des Körpers zerrissen wird. Ich behaupte nur, daß man die Seele und den Körper nicht als zwei Dinge ansehen darf, die zusammen gewachsen wären und ohne entsetzlichen Schmerzen nicht von einander gerissen werden könnten. Ich behaupte nur, daß die Seele mitten im Tode, indem sie vom Körper getrennet wird, von keinem Verdrusse, von keiner Angst, von keiner Betrübniß oder irgend einer andern unangenehmen Leidenschaft was wisse.

Ich schmeichele mir, Sie, Hochzuerrende Trauer-Versammlung, von meinem Sarge zu überführen, so bald ich werde gezeigt haben, was im Tode vor sich gehet, wenn die Seele von dem Schatten des Todes ganz umringet wird. Wir wollen uns Muth nehmen. Wir wollen dem Tode nur dreist unter die Augen gehen.

hen. Betrachten Sie nur immer den Tod mit starrem Auge! Sie werden in dem Tode selbst nichts fürchterliches erblicken. Was ist der Tod, und was gehet im Tode vor sich? wenn wir wissen, worinne das natürliche Leben eines Menschen bestehet, so werden wir uns mit leichter Mühe einen Begriff von seinem Tode machen können. So lange als die Gemeinschaft der Seele und des Körpers fortdauret, so lange als gemeinschaftliche Veränderungen der Seele und des Körpers da sind, so lange lebt der Mensch. Wenn also der Mensch leben soll, muß die Seele im Stande seyn in den Körper zu wirken und von demselben leiden zu können. So lange als der Mensch lebt, muß der Körper ebenfalls im Stande seyn in die Seele wirken und von derselben leiden zu können. Wenn in dem Körper, im Gehirn körperliche Bilder von den äußerlichen Gegenständen vorhanden, so müssen in der Seele zugleich gewisse Empfindungen seyn, welche mit den Veränderungen im Körper übereinstimmen, und wenn in der Seele gewisse Entschliesungen vorhanden sind, wenn die Seele verlangt, daß ihre Wohnung, der Körper sich bewegen soll, so müssen zugleich gewisse Veränderungen in dem Körper vor sich gehen, welche mit den Entschliesungen der Seele übereinstimmen. Die Seele muß so beschaffen seyn, daß sie durch den Körper äussere klare Empfindungen bekommen kan. Der Körper, unsere Maschine, muß in dem Zustande seyn, daß diejenigen willkürliche Bewegungen, welche die Seele verlangt, in ihm hervor gebracht werden können. Der Körper mus die Befehle seiner Beherrscherin der Seele auf eine, seinem Bau gemäse, Art in Ausübung bringen können.

Hieraus sehen Sie, Hochzuehrende Zuhörer! mit leichter Mühe ein, daß zu dem Leben eines Menschen

schen so wohl das Leben der Seele als des Körpers erfordert werde. Aber Seele und Leib können an sich leben, und der Mensch kan gestorben seyn. Soll der Mensch leben, so müssen nicht allein Seele und Leib an sich betrachtet leben, sondern sie müssen noch ausser dem in Gemeinschaft mit einander bleiben. Die Seele muß als eine menschliche Seele und der Körper als ein menschlicher Körper leben. Sie müssen sich in einer so genauen Verknüpfung mit einander befinden, daß übereinstimmige Handlungen der Seele und des Körpers stattfinden können. So bald als diese Gemeinschaft aufhört, so ist der blasse Tod da.

Der Mensch stirbt also, wenn die Seele und der Körper nicht mehr im Stande sind gemeinschaftliche Handlungen vorzunehmen. Die Seele muß aufhören eine menschliche Seele zu seyn und der menschliche Körper muß sterben. Das genaue Band, so die Seele und den Körper mit einander verknüpft, muß zerrissen werden. Was geschieht also im Tode? Der Körper wird zerrüttet. Die Maschine stockt. Die Lebensgeister werden ausgedämpt. Die Säfte werden in ihrem ordentlichen Laufe gehemmet. Die Bewegungen des Körpers, welche zum Leben des Menschen gehören, werden unterbrochen. Der Körper wird gänzlich unfähig gemacht, die Befehle seiner Bewohnerin auszuüben. Die Werkzeuge der Sinne können nicht mehr auf die Arth gerüret werden, daß die Seele dadurch äussere klare Empfindungen bekommen solte. Die Ohren, die Augen, die Nase, der Mund und das Gewebe von Nerven, so durch den ganzen Körper zerstreuet ist, sind in Absicht auf die Seele gänzlich unbrauchbar worden, daß sie durch diese Werkzeuge der Sinne sich die Welt nicht mehr vorstellen kan. Die Seele höret, siehet, riecht, schmeckt und fület nichts

nichts mehr. Das Auge der Seele wird im Tode verdunkelt. Ihr Gesichts-Punct, woraus sie andere Dinge auſſer ihr und ihren eigenen Körper ſich vorſtellt, wird im Tode verrückt, indem die Werkzeuge der Sinne erſtarren. Die Nerven im Körper, durch deren Hilfe die Seele ihren eigenen Körper und die Veränderungen deſſelben zu fühlen gewohnt iſt, werden im Tode gewaltig erſchüttert. Wie will denn die Seele ihren eigenen Körper im Tode fühlen? Wie will ſie eine klare Empfindung von demjenigen, was im Körper geſchieht, bekommen? Sie weiſt von nichts, von keinem Verdruß, von keiner Angſt oder irgend einer andern unangenehmen Leidenschaft. Die Seele iſt ſich ihres Körpers mitten im Tode nicht bewußt. Alle Gedanken vom Körper und demjenigen, was im Körper vor ſich gehet, werden in dem Augenblick des Todes unterbrochen. Es mögen im Körper noch ſo gewaltige Erſchütterungen, noch ſo heftige Verzückungen, noch ſo außerordentliche Bewegungen vorhanden ſeyn, ſo hat die Seele davon zu der Zeit, da ſie geſchehen, keine klare Empfindung. Und wie wolte ſie denn einen Schmerz oder eine Angſt darüber verſpüren?

Ich ſehe voraus ein, daß Sie, Hochzuehrende Herren! mir einen ſcheinbaren Einwurf machen werden: Solte es ſchlechterdings unmöglich ſeyn, daß die Seele ohne alle Werkzeuge der Sinne ſich ihren Körper vorſtelle? Solte die Seele nicht ganz unmittelbar ihren Körper und die Veränderungen deſſelben mitten im Tode ſich vorſtellen können? Iſt denn ein endlicher Geiſt ſo nothwendig an einen Körper gefeſſelt? iſt er denn ſo nothwendig an Werkzeuge der Sinne gebunden, daß er auf keine andere Arth eine klare

B

Vor-

Vorstellung von Dingen, die auſſer ihm vorhanden, bekommen kan?

Ich gebe Ihnen, Hochzuehrende Zuhörer! zu, daß ich nicht die gänzliche Unmöglichkeit und Unrichtigkeit dieſes Einwurfs vollkommen einſehe, ſchmeichle mir aber zugleich, Sie vollkommen zu überführen, daß dieſe Meinung ſehr unwahrscheinlich ſey. Ich habe mich überredet, daß es an ſich betrachtet nichts ungereimtes ſey, daß ein endlicher Geiſt, wie unſere Seele iſt, Dinge, die auſſer ihm vorhanden, ſich ohne Werkzeuge der Sinne vorſtellen könne. Einige Dinge ſind doch einem endlichen Geiſte, der gar keinen Körper und folglich keine Werkzeuge der Sinne hat, näher. Andere ſind weiter von ihm entfernt. Einige Dinge, die auſſer ihm vorhanden, würcken in ihn auf eine nähere, andere auf eine entferntere Art. Der endliche Geiſt hat eine Freyheit, vermöge welcher er ſich entſchließen kan, ein Ding, ſo auſſer ihm vorhanden, ſich klärer als das andere vorzuſtellen. Es ſcheint alſo, daß man ſchon einen Grund ausfändig machen könnte, warum ein endlicher Geiſt ſeine Vorſtellungskraft vielmehr auf dieſe als eine andere Sache, die ihm gegenwärtig, lenken ſolte. Es ſcheinet eben nicht ſo vollkommen ausgemacht zu ſeyn, daß er ohne Werkzeuge der Sinne durch die groſe Anzahl derer Gegenſtände ſich nothwendig verwirren müſte. Es ſcheinet auch nicht unmöglich zu ſeyn, einen Grund anzuführen, warum die Seele mitten im Tode ihre Vorſtellungs-Kraft auf ihren Körper richten ſolte. Allein ich habe viel mehrere und ſtärckere Gründe das Gegentheil für wahr zu halten. Die Meinung komt mir nicht wahrſcheinlich vor. Es pflegt nicht in der Natur auf einmal ein ſo großer

großer Sprung zu geschehen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Natur die Gesetze, wornach die Seele zu handeln gewohnt ist, so plötzlich verändern sollte. Die Seele hat beständig vor dem Tode durch die Werkzeuge der Sinne klare Vorstellungen von dem gegenwärtigen Zustande des Körpers bekommen. Ist's denn nicht unwahrscheinlich, daß sie mitten im Tode nach andern Regeln zu handeln anfangen sollte? Ich gehe aber noch weiter. Sie werden mir zugeben, daß der Einwurf, in so fern er meinem Satze entgegen gesetzt wird, vollkommen entkräftet sey, so bald als ich aus einem andern Grunde werde dargethan haben, daß die Seele mitten im Tode gar keine Gedanken, keine klare Vorstellungen habe. Und nichts ist leichter als dieses zu beweisen.

Der Krieg, so in den innersten Theilen des Körpers entsteht, die Unordnung derer gewaltigen Bewegungen, welche den Körper zerrütten, bringen die Seele ohne Zweifel in die äußerste Verwirrung. Die heftige Veränderungen, welche dem Tode vorangehen, überhäufen die Seele mit einer unzähligen Menge tausendfacher Empfindungen, daß sie darüber sich ihrer und anderer Dinge nicht mehr bewußt bleibt. Sie geräth dadurch in einen Zustand dunkeler Begriffe, der ihr nicht erlaubt, Gedanken zu haben. Sie wird durch diese Verwirrung im Tode betäubt. Wir können hier nach ähnlichen Fällen schliesen. So oft als sonst außerordentliche gewaltige Bewegungen im Körper entstehen, so oft als eine außerordentliche Unordnung im Körper vorhanden, so oft geräth die Seele in eine überaus große Verwirrung. Wenn ein Mensch sich sehr stark mit erhizenden Getränken übernommen, so entsethet im Körper eine außerordentliche Wallung des Geblüths

blüths und die Dünste, welche in das Gehirn hinauf steigen, benebeln zugleich die Seele. Sie höret, siehet, schmecket, riechet und fühlet nicht mehr so wohl als vorher. Und je schwächer die äussere Empfindungen werden, desto mehr verliehret sich das Bewust seyn. Wenn ein Mensch von einem andern einen heftigen Schlag an zährten Theilen des Haupts bekommt, und beyhm Leben bleibt, so braucht die Seele mannigmal eine Zeit lang um sich erholen und wieder zu sich selbst kommen zu können. Betrachten Sie einen Menschen, den die fallende Seuche darnieder reisset. Sie werden gewaltige Erschütterungen, heftige Verzuckungen in seinem Körper erblicken. Wie erbärmlich siehet er nicht aus? Man solte glauben, daß er sich mit einer schmerzhaften Empfindung entsezlich quälte. Aber weit gefehlet. Er weiß mitten im Ueberfall der Seuche von keinem Schmerzen, von keiner Angst oder irgend einer andern Leidenschaft zu sagen. Durch die heftige Verzuckungen im Körper werden seine äussere Empfindungen merklich verhindert, und das Bewust seyn, die Gedanken hören dabey auf. Geben Sie einmal auf einen Menschen acht, der in eine Ohnmacht darnieder sinkt. Seine äussere klare Empfindungen hören auf, und er ist sich seiner nicht mehr bewust. Wie ist ihm mitten in der Ohnmacht zu Muthe? Er empfindet keinen Schmerz, keine Angst, keine Betrübniß. Wenn ein Mensch einen Schlag oder eine allgemeine Lämung bekommt, so hören die willkührliche Bewegungen des Körpers sehr schleunig auf. Seine äussere Empfindungen werden plözlich verdunkelt und das Bewustseyn fällt zugleich weg. Wenn ein Mensch einschläft, so hören seine äussere klare Empfindungen auf, und damit ist der Verlust des Bewustseyns verknüpft.

Wir treffen dieses durchgängig an: So oft alle
 äussere

äußere klare Empfindungen wegfallen, so oft wird das Bewußtseyn der Seele unterbrochen. Solte ich denn wohl merklich irren, wenn ich diesen Satz für eine allgemeine Wahrheit hielte? Solten wir nicht befugt seyn, von diesen ähnlichen Umständen auf den Tod zu schliessen? Im Tode hören ebenfalls alle äußere klare Empfindungen auf. Schliessen Sie selbst daraus, daß mitten im Tode alles Bewußtseyn, alle Gedanken wegfallen werden. Wie einem im Schläfe, in der Ohnmacht und andern ähnlichen Zuständen zu Muthe ist, eben so wird uns im Tode zu Muthe seyn. Es komt mir daher überaus wahrscheinlich vor, daß uns, wenn wir erst in die Schatten des Todes kommen, wenn wir zu sterben anfangen, daß uns alsdenn sehr Wohl zu Muthe sey, indem die Anstrengung unserer Kräfte nachlässet. Hernach aber, wenn wir von dem Schatten des Todes ganz umringet werden, wenn sich der Tod unserer vollkommen bemächtiget hat, so höret alles Bewußtseyn plözlich auf. Wir werden alsdenn weder von Lust noch Unlust, weder von Freude noch Traurigkeit wissen, und haben wir deswegen wohl Grund zu behaupten, daß die Menschen einschlafen, wenn sie sterben. Sie haben Hochzuhörende Zuhörer! nicht zu befürchten, daß ich hierinne der heiligen Schrift widersprechen solte. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Gott seinen heiligen Zeugen der Wahrheit kurz vorm Tode auf eine ausserordentliche Art beystehen könne. Ein Stephanus voll Glaubens und Kräfte, wie er unter einem Steinhauſen begraben liegt, konte kurz vor seinem Tode mit unverzagtem Muthe anrufen und sprechen: Herr JEſu! nim meinen Geist auf. Er kniet nieder und schreiet laut: Herr! behalt ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesagt, entschlief er. Ja wer darf den Arm

des Herrn verkürzen? Ich bin vollkommen überzeugt, daß Gott, das Allmächtige Wesen, wenn seine Weisheit es erforderte, auch mitten im Tode, in dem Augenblick, da die Seele und der Körper getrennet werden, ein außerordentlich helles Licht durch ein Wunderwerk in den Seelen entzünden könne. Wir widersprechen diesen Wahrheiten im geringsten nicht. Wir reden nur von demjenigen, was natürlicher Weise geschieht, und in diesem Falle behaupten wir, daß die Seele in dem Augenblick, da sie vom Körper getrennet wird, sich ihrer und anderer Dinge außer ihr nicht bewußt sey, daß sie keine klare Vorstellungen weder von einer Vollkommenheit noch von einer Unvollkommenheit habe. Und wie wolte sie denn einen Verdruß, eine Angst oder eine andere unangenehme Leidenschaft haben?

Ich hoffe also, daß Sie, Hochzuehrende Trauer-Versammlung! mir vollkommen Recht geben werden, wenn ich behaupte, daß die Furcht des Todes, wenn sie aus keinen andern Gründen entstehet, ganz ungegründet sey. Warum haben wir uns denn so lange aus diesem Grunde vor dem Tode gefürchtet? Woher ist doch das fürchterliche Bild gekommen, so wir uns vom Tode in den Kopf gebracht haben? Ich will hier wie ein kluger und erfahrener Arz verfahren. Er bemühet sich die Quelle der Krankheit zu entdecken. Er stopft sie. Er heilet die Krankheit aus dem Grunde. Ich will es nicht dabey bewenden lassen, daß ich gezeigt habe, daß es ein Irthum sey, sich vor dem Tode an sich zu fürchten, sondern ich will mich auch bemühen die Quelle dieses Irthums zu entdecken, sie zu stopfen und den Irthum völlig auszurotten. Es fragt sich also, was hat uns verblindet? Wie sind wir auf diesen Irthum verfallen? Wir sind im Stande diese Frage zu beantworten,

ten, so bald als wir uns erinnern werden, wie wir zu der ersten Erkenntniß vom Tode gekommen. Die erste Vorstellungen, die wir vom Tode gehabt, haben wir zum Theil durch unsere eigene zum Theil durch eine fremde Erfahrung erhalten. Man hat uns sonderlich in der Kindheit den Tod als einen Mörder, als ein Ungeheuer vorgestellt. Wenn man uns zu der Beobachtung unserer Pflichten hat treiben wollen, hat man sich mehrentheils auf eine verkehrte Art bemühet den Affect der Furcht in uns rege zu machen. Man hat die fürchterlichste Beschreibungen vom Tode als das beste Mittel angesehen, diesen Endzweck zu erhalten. Und was wunder, daß der Tod eine Sache in unsern Augen wird, an die wir mit Freude und Gelassenheit nicht gedenken können. Diese so frühe eingepflanzte Vorurtheile kleben manchem so stark an, daß sie in seinem ganzen Leben nicht mehr auszurotten seyn. Man mag ihm hernach sagen, was man will, er bleibt dabey, daß der Tod schon an sich was entsetzliches und erschreckliches sey.

Wir sehen aber die Vorstellungen vom Tode aus, so wir unsern eigenen Augen zu danken haben? Wie haben wir durch unsere eigene Erfahrung uns einen Begriff vom Tode gemacht? Es ist noch keiner von uns, die wir hier sind, gestorben, sondern wir sind etwa bey einem sterbenden gegenwärtig gewesen. Wir haben daselbst die Menschheit auf der erbarmungswürdigen Seite gesehen. Die dem Tode vorangegangene Schmerzen haben wir als betrübte Vorbothen eines noch größseren Schmerzens angesehen. Die hernach gebrochene Augen, die heftige Verzückungen im Körper haben uns von dem Tode ein fürchterliches Bild beygebracht. Wir haben aus den verschiedenen unmordentlichen heftigen Bewegungen, die sich etwa in der Trennung der Seele und

des

des Körpers im Körper zugetragen, geschlossen, daß dieselben dem Sterbenden eine große Noth und Angst verursachen mußten. Aber lauter übereilte Schlüsse. Ich will eben nicht behaupten, daß diese außerordentliche Erschütterungen des Leibes dem Sterbenden deswegen keine Noth verursachten, weil sie auf eine nothwendige Art ohne Willkühr der Seele entstehen, denn wer weiß nicht? daß viele Veränderungen im Körper auf eine maschinenmäßige Art hervorgebracht werden, die uns dem ohnerachtet eine sehr große Pein verursachen. Ich beziehe mich vielmehr auf meine vorhergehende Gründe. Die Seele ist sich ihrer mitten im Tode, da diese gewaltige Verzücungen des Körpers geschehen, nicht bewusst. Sie kan also mitten im Tode keinen Schmerz empfinden. Ich schliese nach ähnlichen Fällen. So wenig ein Mensch, der die fallende Seuche hat, von denen gewaltigen Erschütterungen seines Körpers einen Schmerz empfindet, so wenig wird ein Mensch mitten im Tode von einer Angst und Noth wissen.

So siehet der Tod aus, wenn wir ihn an sich, ohne auf seinen vorhergehenden und nachfolgenden Zustand zu sehen, betrachten. Wie wir uns den Tod auf eine verworrene Art, so wie wir durch unsere Sinne eine Erkenntniß von ihm bekommen, vorstellten, so war sein Bild so fürchterlich, daß wir es ohne Zittern nicht ansehen könnten. Nachdem wir den Tod im Lichte der Vernunft mit starren Augen des Verstandes betrachtet haben, so ist das fürchterliche Bild des Todes in ein Hirngespinnst verwandelt worden. Haben wir noch Ursache uns vor dem Tode an sich zu fürchten? Haben wir noch Ursache, ihn als einen König der Schrecken anzusehen? Keinesweges. Der Tod ist ein Schlaf. Fürchten Sie sich nicht, wenn sie schlafen gehen, warum wol-

wollen Sie sich fürchten zu sterben; wir wollen unsern Tod an sich nicht als eine Folterbank, sondern als unser Ruhe-Bette ansehen. Wir wollen ohne Zittern mit Freudigkeit und Gelassenheit die Stunde, den Augenblick erwarten, so uns dem Tode unserm unvermeidlichen Schicksal übergeben wird.

So ungegründet als die Furcht des Todes ist, wenn man den Tod an sich betrachtet, ohne auf seine Folgen zu sehen, so gegründet kan die Furcht des Todes seyn, wenn man auf die Folgen siehet, welche mit dem Tode verknüpft sind. Nun ändert sich die Schaubühne. Nun stellt sich der Tod in einer ganz andern Gestalt dar. Wir können den Tod in dieser Absicht erst aus Gründen der Vernunft und zweyten aus Gründen der nähern Offenbarung Gottes betrachten. Nachdem man den Tod aus diesen verschiedenen Gesichtspunkten anschauet, darnach stellt er sich in einer andern Gestalt dar. Eine sich selbst gelassene und eine durch das Licht der heil. Schrift erleuchtete Vernunft stellen sich den Tod in Absicht auf seine Folgen nicht auf einerlei Arth vor. Eine Vernunft, welche nicht durch ein überirdisches Licht erleuchtet ist, kan nicht ohne kalte Schrecken, ohne blasse Angst in das finstere Thal des Todes einen Blick thun. Sie befindet sich in einer Finsterniß, und ihre Erkenntniß ist nur als ungewisse und flatternde Lichtstrahlen anzusehen, welche diese Finsterniß nicht zu zertheilen vermögen. Was weiß die sich selbst gelassene Vernunft mit völliger Gewißheit von dem Zustand der Seelen nach dem Tode? wir wollen einmal annehmen, daß sie auf eine unumstößliche Arth darthun könnte, daß die Seele nichts materielles, nichts körperliches wäre. Wie viel aber kan sie wohl daraus mit völliger Gewißheit folgern? daß die Seele unverweslich sey, daß sie nach dem Tode des Menschen fortdauern oder ihre

E
Wirt:

Wirklichkeit fortsetzen werde, wenn sie nicht von einer allmächtigen Hand zernichtet wird. Die Vernunft kan nicht aus unumstößlichen Gründen darthun, daß Gott nicht in seinem ewigen Rathschlusse beschlossen, die Seele zu zernichten. In dieser Absicht hat man allerdings Ursache sich vor dem Tode zu fürchten. Das zeitliche Leben ist an sich was gutes. Dieses wird uns durch den Tod beraubet. Gesezt also, daß wir nach dem Tode nicht allein in Absicht auf den Körper sondern auch in Absicht auf die Seele sterben solten, so würden wir ja durch den Tod unvollkommer werden. Der Tod müste folglich als ein großes Ubel angesehen werden. Und wer hätte nicht Grund sich davor zu fürchten? Socrates und Cicero, zweene berühmte Weltweisen, meinten, daß der Tod gar keiner Betrachtung werth wäre, wenn er die Seele gänzlich vertilgete. Sie glaubten, daß man nicht Ursache hätte, sich vor dem Tode zu fürchten, wenn er unserer Seele und dem Körper zugleich das Daseyn beraubete. Sie hielten es für kein Unglück ewig zernichtet zu werden. Aber ein elendes Glück! Ist denn die völlige Vernichtung für kein Unglück zu halten? Wird man nicht durch die Vernichtung vieler Vollkommenheiten beraubt? Ich gebe freylich zu, daß ein Mensch, der die Flammen der Hölle auf sich zuschlagen siehet, der nichts als eine unglückseelige Ewigkeit zu erwarten hat, tausend mal mehr Ursache habe, eine gänzliche Vernichtung als ein Leben nach dem Tode sich zu wünschen. Es bleibt aber dennoch wahr, daß der Tod, wenn er uns gänzlich vertilgete, ein großes Ubel wäre in Absicht auf das zeitliche Leben, so uns durch denselben beraubet wird. Wir wollen aber zugeben, daß die sich selbst gelassene Vernunft wahrscheinlich beweisen könne, daß

Gott

Gott die Seele, so einer ewigen Dauer fähig, nicht zernichten werde. Sie wird also nach dem Tode fortdauern, ja sie wird auch leben. Aber sie kan leben und dabei in einem Zustande lauter dunckeler Begriffe, ohne Bewustseyn und Gedanken, in einem ewigen Schlafe liegen. Woher will man mit völliger Gewißheit aus der Vernunft beweisen, daß sie nach dem Tode Gedanken und klare Vorstellungen haben werde. Wenn das Bewust seyn, Gedanken und klare Vorstellungen zum Wesen der Seele gehörten, so müste ja die Seele so oft ihr Wesen verlieren als ein Mensch einschläft oder in eine Ohnmacht sinkt. Und nichts ist ungereimter als dieses zu behaupten. Die Vernunft siehet mit einer überaus grossen Wahrscheinlichkeit ein, daß die Seele mitten im Tode einschlafe, sie kan uns aber keine völlige Versicherung geben, daß die Seele jemals wieder aufwache. In dieser Absicht hat man wiederum Ursache sich vor dem Tode zu fürchten. Gesetz aber auch, daß es seine völlige Richtigkeit habe, daß die Seele nach dem Tode in einem Zustande klarer Vorstellungen fortdauern werde. Woher will man aus der Vernunft mit völliger Gewißheit darthun, daß dieser Zustand von demjenigen unterschieden, worinne sich die Unvernünftigen Thiere befinden. Wenn die algemeine deutliche Vorstellungen, die Vernunftschlüsse zu dem Wesen der Seele gehörten, so müste unsere Seele sehr oft ihr Wesen von sich werfen. Wir behalten unser Wesen und befinden uns dabey sehr ofte in einem Zustande klarer aber verworrener Begriffe. Die Vernunft giebt uns also keine völlige Versicherung, daß wir nach dem Tode den Gebrauch des Verstandes und der Vernunft behalten werden. Eine neue Quelle der Furcht des Todes!

Sie werden hieraus, Hochzuehrende Zuhörer! mit leichter Mühe einsehen, daß man allerdings Ursache habe, sich vor dem Tode zu fürchten, wenn wir ihn auch seiner physischen Beschaffenheit nach betrachten, in so fern nemlich die sich selbst gelassene Vernunft auf die Folgen Achtung giebt, welche mit dem Tode verknüpft sind.

Betrachten wir nun den Tod durch das Licht der Vernunft in Absicht auf seine sittliche Seite, betrachten wir ihn in Absicht auf die Folgen, so auf eine nähere Art von unserer Freyheit abhängen, so giebt uns die Vernunft sehr wenige Trostgründe wider denselben. Wir wollen also annehmen, daß die Vernunft von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt sey. Wird nun wohl alle Furcht des Todes verschwinden? Keinesweges. Wenn die Seele unsterblich ist, wenn sie nach dem Tode den Gebrauch der Vernunft behält, so weiß die Vernunft, daß sie entweder in einen seligen oder unseligen Zustand versetzt werde. Diejenigen, welche sich in diesem Leben wider Ihren Schöpfer empöret haben, die sich auf alle Art die Ehre des Welt-Monarchen zu verdunkeln bemühet haben, diese wissen mit Gewisheit, daß sie nach dem Tode in einen unseligen Zustand kommen. Haben sie denn nicht Ursache vor dem Tode zu fürchten? Wie siehet es aber bey denjenigen aus, welche sich in diesem Leben nach dem Lichte der Vernunft die Ehre Ihres Schöpfers zu verherrlichen bemühet haben. Können sie wohl mit Zuversicht und völligem Grunde sagen: Die Bitterkeit des Todes ist verschwunden. Ach nein! Woher wollen sie die völlige Versicherung bekommen, daß sie durch ihre unvollkomne gute Handlungen in einen seligern Zustand versetzt werden? Haben sie nicht Ursache zu befürchten, daß die

die

die böse Handlungen, so sie in diesem Leben ausgeübet haben, so viele und grose Folgen nach sich ziehen, daß eine überwiegende Unlust sie nach dem Tode unseelig machen werde? Kurz: Sie haben noch immer Ursache zu befürchten, daß sie auch verdamt werden können. Man mag sagen vom Socrates, einem tugendhaften Weltweisen, was man will, so glaube ich kaum, daß er eine so gewisse und unbewegliche Hofnung von der Unsterblichkeit der Seele gehabt, daß er alle Furcht des Gegentheils verbannen könnte. Ich gebe zu, daß es möglich sey, daß er von seiner Meinung so sehr eingenommen gewesen, daß er sich selbst für vollkommen überzeuget gehalten. Wir wollen einmal annehmen, daß dieses wirklich so gewesen. Weil ich aber der Meinung bin, daß die Unsterblichkeit der Seele nicht mit völliger Gewißheit aus der Vernunft dargethan werden kan, so sehe mich genöthiget zu behaupten, daß seine Überzeugung keine wahre Überzeugung gewesen. Er hat also noch immer Grund gehabt, das Gegentheil zu befürchten. Und gesetzt auch, daß er von der Unsterblichkeit seiner Seele vollkommen überzeuget gewesen. Ist wohl die Überzeugung von einer ewigen Glückseligkeit nothwendig damit verknüpft? Keinesweges. Ich lasse mich nimmermehr überreden, daß Socrates mit einer vollkommen wahren Überzeugung eine ewige Glückseligkeit erwartet habe. Er hat noch immer Ursache gehabt, auch eine unglückselige Ewigkeit zu befürchten. Der Tod bleibt also so wohl seiner physischen als sittlichen Beschaffenheit nach in Absicht auf seine Folgen noch immer fürchterlich, so lange wir denselben aus bloßen Gründen der Vernunft betrachten.

Wir wollen zuletzt den Tod, durch das Licht, so

uns Gott in seiner nähern Offenbarung angezündet, anschauen. Ich sehe Zuhörer vor mir, so die nähere Offenbarung Gottes verehren, solche, welche die heilige Schrift als Gottes Wort annehmen. Sie, Hochzuehrende Trauer-Versammlung! sind von den Folgen des Todes aus dem Worte Gottes unterrichtet. Sie wissen es, daß entweder ein glückseliger oder ein unglückseliger Zustand auf den Tod folge. Es ist Ihnen bekannt, daß diejenigen, welche ihre Kleider in dem Blute des Lammes gewaschen haben, welche mit dem Herrn des Lebens und des Todes vereinigt sind, und in dieser Vereinigung sterben, in einen weit seligern Zustand, in den Himmel versetzt werden, hingegen, daß diejenigen, welche nicht so beschaffen sind, in einen weit unglückseligern Zustand, in die Hölle, in die äußerste Finsternis gestürzt werden. Hieraus können Sie mit leichter Mühe einsehen, wer Ursache hat, sich vor dem Tode zu fürchten, wenn wir ihn in Absicht auf seine Folgen betrachten. Ein Mensch, der nicht denjenigen, der die Schlüssel des Lebens und des Todes hat, als einen Freund ansehen kan, der muß sich nothwendig den Tod als seinen Henker und Plage-Geist ansehen. Ihm zeigt sich der Tod von einer Seite, die nothwendig einen Schauer erregen muß. Er siehet den Tod als eine Pforte der Unglückseligkeit, als einen Eingang in die Verdammniß an. Sein Tod ist ein Ende seines Schein-Vergnügens, der Ruf zu dem Gerichte Gottes, der Anfang der Strafen, welche die Gerechtigkeit Gottes in jener Welt austheilet. Und wie kan er sich denn mit kaltem Blute dem Tode nähern?

Stellen Sie sich, Hochzuehrende Trauer-Versammlung! einen Menschen recht lebhaft vor, der ein Sklav der Sinnlichkeit ist, einen Menschen, der seinem
unor-

unordentlichen Begierden in allen Stücken ein Gnüge zu thun sich bemühet. Wie muß ihm zu Muthe seyn, wenn ihm wider seinen Willen ein Todes Gedanke einfällt. Was muß es mitten in seinem Schein-Vergnügen für ein Donnerschlag in seinen Ohren seyn, wenn er den Tod nennen höret? Verdruß, Angst und Verzweifelung vereinigen ihre Kräfte mit einander, um seine Ruhe und Zufriedenheit zu zerstöhren. Er mag nicht an den Tod denken, und wenn er daran denket, überfallen ihn kalte Schrecken. Er mag nichts vom Tode hören, und wenn er was höret, gehet es ihm, wie jenem Könige: Er entfärbt sich und seine Gedanken erschrecken ihn, daß ihm die Lenden schüttern und die Beine zittern. Er bemühet sich so gleich, die ihm so unangenehme Gedanken zu verjagen, ist aber nie im Stande die Furcht, die Schrecken des Todes völlig zu vertreiben. Gesezt auch, daß er durch tausenderley neue Erfindungen und Abwechslungen seiner Luste sich eine geraume Zeit wider Todes Gedanken wehren könnte, so wird gewiß sein Gewissen einmal aufwachen, wenn es heißen wird: Du Narr! in dieser Nacht wird GOTT deine Seele fordern. Mein GOTT! wie wird es alsdenn bei ihm aussehen, wenn er in die äußerste Finsterniß einen Blick thut. Ihr Sterblichen! Ihr Wollüstigen! Ihr! die ihr euer höchstes Guth in diesem Leben suchet. Ihr! die ihr kein Vergnügen als in einer sinnlichen Lust findet! Wie muß euch ums Herze seyn, wenn ihr allen eiteln Ergötzungen dieses Lebens gute Nacht sagen sollet. Wenn ihr an statt derer Ergötzungen, deren ihr alhier genossen habet, euch mit den allerunangenehmsten Empfindungen in aller Ewigkeit quälen müßet. Ihr Ehrgeizigen! Ihr! die ihr alle eure Glückseligkeit in einer

ver-

vergänglichlichen Ehre sezet. Wie muß euch zu Muthe seyn, wenn die Zeit, der Augenblick herankufft, der euch einem ewigen Schimpfe und Verachtung übergeben wird. Wie wird es euch gefallen, daß euer Körper, so bald als er entseelet ist, denen übrigen Sterblichen zum Eckel und Abscheu, denen Würmern zur Nahrung werden soll. Habt ihr nicht Ursache zu fürchten? Ihr! denen euch die ganze Welt zu enge und klein gewesen, wenn ihr bedenket, daß ihr bald bald mit vier zusammengeschlagenen Brettern und welchen alten Lumpen vorlieb nehmen müßet. Wo bleiben alsdenn eure Schmeichler und Anbether? es wird sich keiner in jener Welt für euch bücken. Ihr habt nichts als Schmach und Beschimpfung zu erwarten. Ihr Geizigen! Ihr! die ihr in dieser Welt alles euer Vergnügen in eurem Mammon sezet. Wie hange, wie beklemmt wird euer Herz werden, wenn ihr alles dieses eingebildete Vergnügen und Seeligkeit plötzlich einbüßen und in aller Ewigkeit den größten Mangel und Armuth erwarten müßet. Ihr! die ihr nicht den Weltrichter zu eurem Freunde habet. Habt Ihr nicht Ursache vor dem Zorn desjenigen zu fürchten, so auf dem Stuhle des Lammes sizet. Glückselig sind diejenigen, welche bey Zeite fürchten!

So fürchterlich aber, so erschrecklich auch immer der Tod in Absicht auf seine Folgen einem Menschen vorkommt, der ein böses Gewissen hat, so wenig hat derjenige Ursache sich vor dem Tode zu fürchten, der sein Gewissen in dem Blute seines Erlösers gewaschen. Ich muß nothwendig hier als ein Gottesgelehrter reden. Die heilige Schrift ist ja das einzige Mittel, so uns alle Furcht des Todes benehmen kan. Es kan ja keiner als derjenige, der das Zeugniß hat, das er im
 Herrn

Herrn stirbt, mit völliger Zuversicht und Freudigkeit den Tod, die Verwesung, das Gericht und die Ewigkeit erwarten. Er ist vollkommen überzeugt, daß er durch den Tod seine Glückseligkeit befördert. Wenn der Faden seiner Tage abgeschnitten wird, so werden nur dadurch seine Mühseligkeiten, seine Unruhe und Bekümmernisse verkürzt. Er verlieret nichts durch den Tod. Dieser reißet ihm nur die Scheidewand nieder, die ihm in diesem Leben gehindert, das Angesicht Gottes zu schauen. Sein Glaube und seine Liebe sind diejenige Strahlen, welche allen Nebel, alle Wolken der Furcht in seiner Seele vertreiben. Sein Glaube und seine Hoffnung stellen ihn auf eine Höhe, von welcher ihm eine Aussicht in die beglückten Gefilde der Ewigkeit eröffnet wird. Das Wort des Herrn ist das Licht, so ihm das finstere Thal des Todes helle macht. Die fürchterlich stürmende Wellen des Todes siehet er mit aller Gelassenheit an, wie derjenige der am Rande eines rasenden Meers stehet und seiner Wuth in stolzer Sicherheit trozen kan. Er siehet dem Tode mit Freudigkeit entgegen, und erwartet die glückselige Stunde mit Verlangen, welche ihn in einen vollkommnen Zustand versetzen wird. Ich gebe freylich zu, daß ein sterbender Gläubiger, so lange seine Seele und sein Körper noch nicht getrennet sind, noch immer Fleisch und Blut habe. Er verläßt mannigmal die Güter dieser Welt mit einigem Verdrusse. Es kan mannigmal einem sterbenden Frommen nahe gehen, wenn er seine Verwandte und Freunde verlassen soll. Es ist natürlich, daß ihre Seufzer, ihre Thränen, ihre Klagen, ihr Händeringen ihm zum Herze gehen. Er wird gerühret. Es dringet sein Herz eine zärtlichkeit durch. Er wünscht

D

man-

mannigmal, wenn es Gottes Wille wäre, noch einige Zeit bey ihnen zu verbleiben. Aber alle diese Furcht des Todes überwindet er durch die Kraft desjenigen, der ihm in der Todes Stunde auf eine besondere Art beistehet. Die Freude, die Hofnung und die übrigen angenehme Leidenschaften, so die Betrachtung einer seeligen Ewigkeit in ihm hervorbringt, sind so lebhaft und überwiegend, daß alle Unlust, aller Abscheu vor dem Tode unterdrückt werde. Er ist zum sterben bereit.

Wir haben hiervon, Hochzuehrende Trauer-Versammlung! ein deutliches Bepspiel an unserer Wohlseeligen, deren Gebeine heute beerdiget werden. Sie hat durch ihr Exempel den Satz vollkommen bestätigt, daß diejenigen, welche im Glauben sterben, keine Ursache haben, sich vor dem Tode zu fürchten.

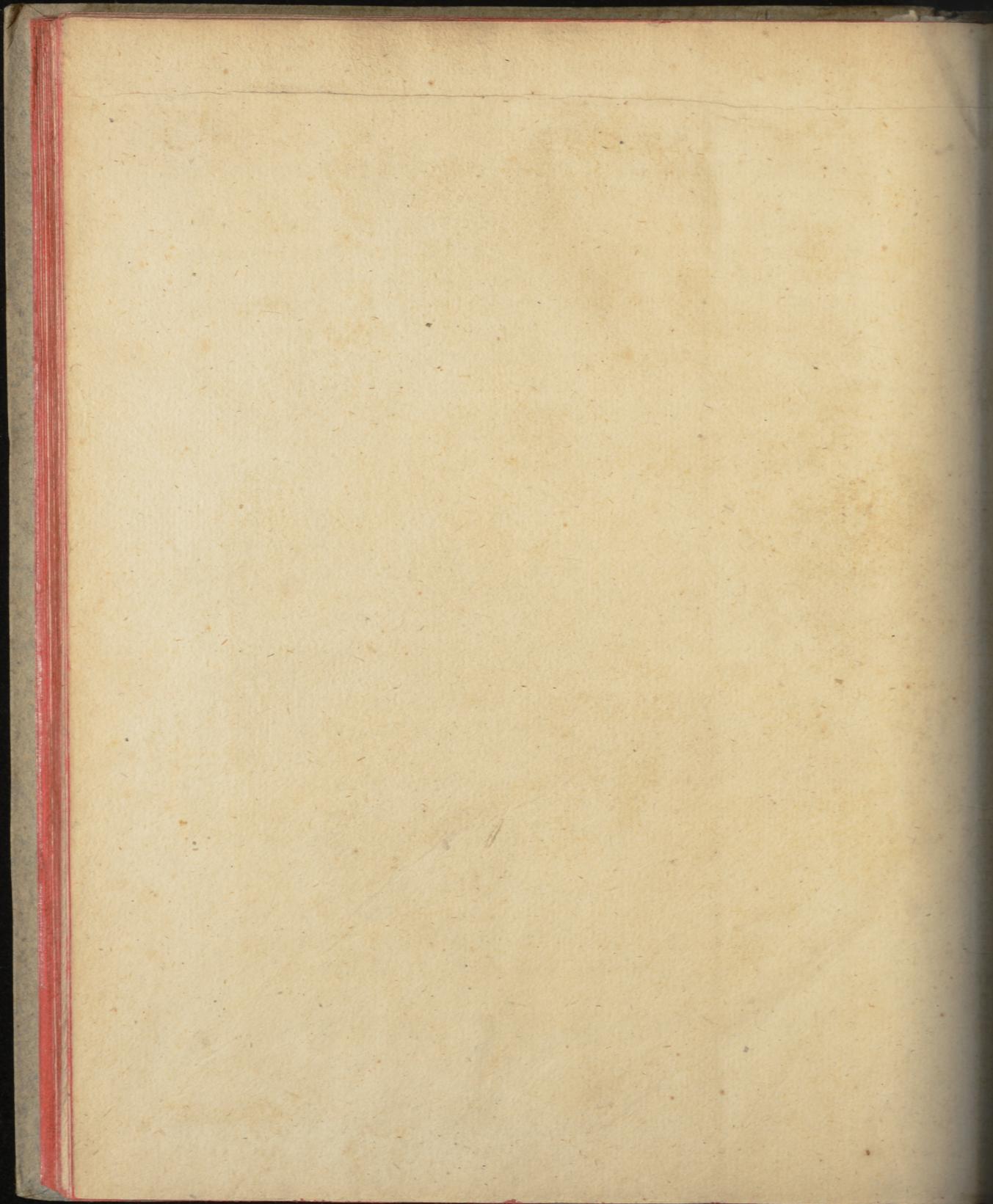
Es ist die weyland Wohlachtbare Frau Friederica Dorothea Käzin, welche im Jahre 1714. den 1 September ohnweit dieser Stadt zu Dornburg geboren ist. Sie ist eine Tochter des Herrn Johann Anton Westphals, weyland wohlverdienten Rectors daselbst. Die noch lebende und durch den unvermutheten Tod ihrer einzigen Tochter tiefgebeugte Frau Mutter ist Frau Barbara Catharina Westphalin, geborne Petrin, eine Tochter des weyland wohllehrwürdigen und wohlgelahrten Herrn Petri, wohlverdienten Pfarrers in Wormstädt. Ihr hinterlassener Ehegatte, der jetzt ihren Tod mit tiefer Wehmuth bedauert, ist der Herr Michael Käz, wohl erfahrender Chirurgus allhier. Unsere Wohlseelige hat sich von Kindheit auf bemühet eine heilsame und lebendige Erkenntniß von Gott und seinem Willen

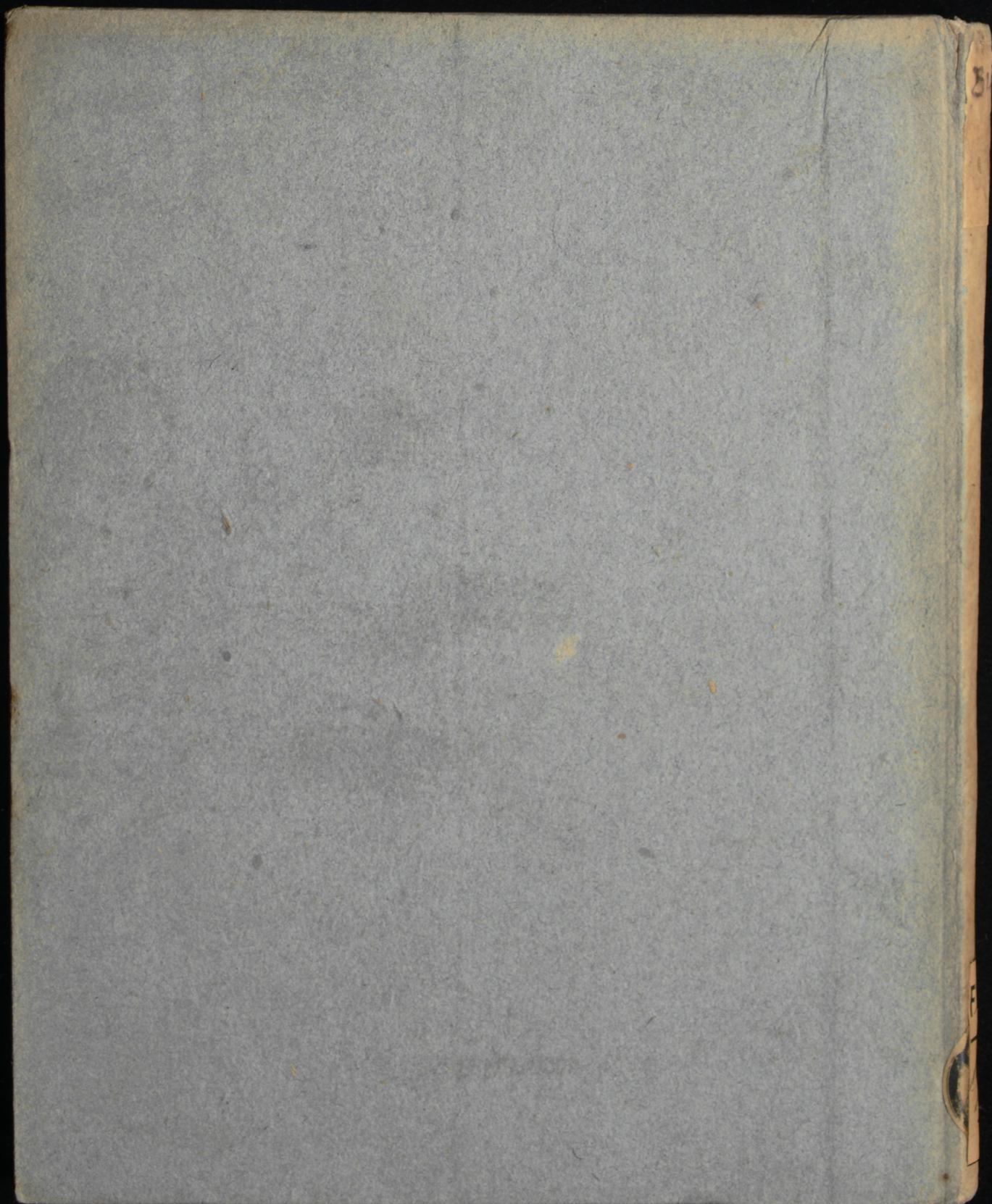
Willen zu bekommen. Sie hat in dem Worte Gottes den richtigen Weg zu einer wahren Glückseligkeit gefunden. Sie hat denselben nicht allein betreten, sondern sie ist auch darauf gewandert. Sie hat in ihren Handlungen eine wahre Ehrfurcht gegen das höchste Wesen von sich blicken lassen. Man hat in ihrem Leben die herrlichsten Früchte ihres Glaubens wahrgenommen. Sie hat bey allen göttlichen Führungen große Gelassenheit von sich merken lassen. Dieses legte sie so wohl bey dem frühen Abgange ihres Herrn Vaters, als auch bey andern betrübten Begebenheiten auf das deutlichste an den Tag. Insonderheit aber ist ihre Treue, Zärtlichkeit, Leutseligkeit und Liebe, welche sie in wählender Ehe und hauptsächlich in der letzten schwehren Krankheit ihres betrübten hinterlassenen Ehegatten bewiesen, überaus zu rühmen. Sie schonete ihres eigenen Lebens nicht, um das Leben desselben zu erhalten, welches dem betrübten hinterlassenen Ehegatten nunmehr um desto empfindlicher, je überzeugender der Beweis ist, wie herzlich und treu sie es mit ihm gemeinet. Die Krankheit, in welche unsere Wohlseelige versiel, war ein hitziges Fieber und also eben dieselbe, mit welcher ihr Ehegenosse von Gott war belegt worden. Man spahrte keine Kosten ihr durch diensame Arzneyen, so von einem berühmten Kaldschmied verordnet wurden, zeitig zu Hülfe zu kommen. Allein die Heftigkeit des Fiebers konnte nicht überwunden werden. Ihre Seele war dabey stille in dem Herrn. Ihr Herz betete mit Inbrunst zu dem Herrn über Leben und Tod und überließ sich dessen väterlichen Willen. Sie stellte sich so gleich im Anfange der Krankheit

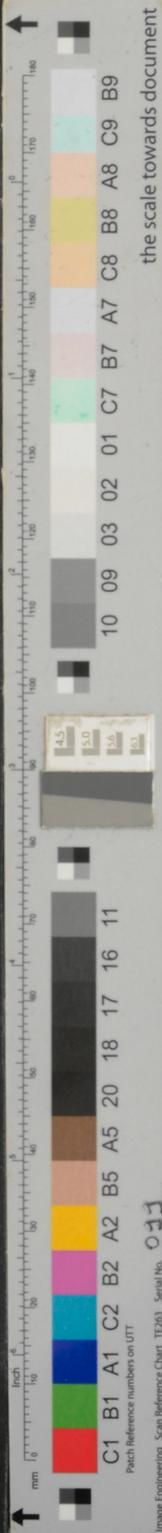
vor, daß die Stunde des HErrn gekommen wäre. Sie war bereit zu sterben und sahe ihrem Heilande mit Verlangen entgegen. Sie entschied in Vereinigung mit ihm und ging durch seine Kraft mit aller Freudigkeit durch das finstre Thal des Todes. Jetzt, stehet sie vor dem Angesichte Gottes und lobet den Dreieinigen GOTT in alle Ewigkeit.

Verzeihen Sie mir, Hochzuehrende Trauer-Versammlung! daß ich eine so große Ausschweifung vorgenommen habe. Ich erinnere mich, daß ich nur die Stelle der Leidtragenden vertrete, in deren Nahmen ich die Ehre habe Ihnen zu versichern, daß Sie mit den aufrichtigsten Regungen der Ergebenheit und Dankbegierde die Ehre erkennen, die Sie der Wohlseeligen auch nach ihrem Tode haben erweisen wollen. Sie sind bereit bei aller Gelegenheit zu zeigen, wie sehr Sie dadurch verpflichtet worden. Sie wünschen nur, daß es eine solche Gelegenheit seyn mögte, die Ihnen allerseits zum Vergnügen gereichen würde.









War hierbey dieser, daß ich allzeit bedachte, das Creutz sey eine
 Gottes; folglich machte ich den Schluß, daß auch ich
 es seyn müste, da er mich würdigte, die Wahrzeichen Jesu
 in. Ich wußte die heilsame Ordnung Gottes: welchem
 er hat, den züchtiget er. Es war mir nicht unbekannt, daß
 schaffene Lehrer durch das Jammerthal gehen, und daselbst
 en müssen. Wer sich zu den Füßen Gottes, als sein Die-
 muß leiden, daß ihm die Verächter auf den Hals treten.
 Christi Schmach für meine Ehre, und für grössern Reichs
 Schätze der Welt. Unser seel. Lutherus war gleiches Ein-
 enn ihn Gott eine Zeit lang ohne Creutz ließ, zu sagen pflegte
 Gott, ich muß wohl nicht mehr dein Kind seyn, weil du
 t keinem Creuze heimgesuchet hast. Mir hat es, Gott
 t gefehlet. Ein jeglicher Tag hatte seine Plage. Eine
 r andern die Hand. Ach wie herrlich dancke ich Gott
 ngen, die auf das beste meiner Seelen abzielten.
 Ich also die Erfahrung gelehret, wie eitel und unsicher der
 en Welt sey, von welchem der himmlische Bothe des Frie-
 ährten Worten sprach: Nicht gebe ich euch den Frie-
 delst giebt, sondern meinen Frieden lasse ich euch, euer
 nicht, und fürchte sich nicht. Das ist der geistliche
 er Friede in unsern Gewissen, der Friede mit Gott. Das Blut
 nd dieses Friedens. War zuvor kein Friede in unsern Geben-
 sünde; so kam dieser Mittler, auf daß wir Friede hätten,
 Wunden geheilet würden. An diesen Frieden haben alle
 nthell, die im Stande der Wiedergeburt stehen. Paulus
 : denn sind gerecht worden, durch den Glauben, so
 ede mit Gott. Rom. V. Wer diesen hat, der sehe zu,
 Sünde des Friedens stehe; wer ihn nicht hat, der jage ihm
 ergreifen möge.
 lliche Friede der Seelen ist es, welchen ich euch, von Her-
 d von Gott erbitte. Jesus sey euer Friede, euer Schutz,
 er Geist des Friedens ruhe auf euch. Es müsse Friede
 rken; Friede in euern Wohnungen, Friede in euern Thors
 e unter euch Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Es rüh-
 Engel, welcher dort zu Daniel sprach: Fürchte dich nicht,
 b und werth. Friede sey mit dir, und sey getrost,
 sey